

kampf, Attentat 1874), Außenpolitik (Kissinger Diktat 1877) und Sozialpolitik (Grundgedanken zur deutschen Sozialversicherung). Modern, aber nicht modernistisch, durchaus klassisch, aber nicht traditionell, nicht belehrend, sondern informierend ist das »Gesicht« dieses neuen Museums konzipiert. Die biedere Schulmeisterei war nicht Sache der Museumsmacher. Anregend sollen die Texte sein. Sie sollen auffordern zum Einblickneh-

**Konzeption und Projektleitung:**

Museumleiter Peter Weidisch

**Innenarchitektur:**

Andreas Pietsch (Form<sup>4</sup>), Fürth

**Graphische Gestaltung:**

Wolfgang Bäumer, Würzburg

**Öffnungszeiten:**

Täglich außer Montag 14–17 Uhr

**Eintrittspreise:** Erwachsene 2,-, Studenten 1,50, Gruppen ab 10 Personen 1,50, Familienkarte (Eltern mit ihren Kindern) 4,60 Euro.

Spezialangebote, Tagesprogramme und Sonderführungen nach telefonischer Vereinbarung.

**Information:** Museum Obere Saline, (Obere Saline 20, 97688 Bad Kissingen, Tel. 0971/7851241, Fax 0971/7851243, e-mail: bismarckmuseum@stadt.badkissingen.de, www.badkissingen.de

men, zum Hinter-die-Kulissen-Schauen, zum Durchschauen. Und das kann der Besucher im Bismarck-Museum wörtlich nehmen: Hier stehen die Exponate nicht vor einer Kulisse in Vitrinen, sondern sind in die Kulissen eingearbeitet, sind damit »Hintergrund« der Kulisse selbst. Tauchen Sie ein in die Wohnsituation Bismarcks, in das prickelnde Wechselspiel von Kur und Politik, von privater und öffentlicher Persönlichkeit.

Zum Bismarck-Museum ist eine Doppel-CD erschienen: Bismarck – Der eiserne Kurgast, Der Reichskanzler in Bad Kissingen, 2 CD, 140 Min. Eine Koproduktion von Radio Bremen und dem Bismarck-Museum Bad Kissingen. Herausgegeben von Gabriele Intemann, Redaktion: Jörg-Dieter Kogel, Kai Schlüter, Peter Weidisch. Erschienen im Hörbuch Hamburg-Verlag, Margit Osterwold, Dezember 1999. EUR 19,-. ISBN 3-934120-44-X. Radio Bremen hat den Prozeß der Museumsgründung in seinem zweiten, kulturell orientierten Hörfunkprogramm umfangreich begleitet und dokumentiert. Aus dieser Zusammenarbeit mit dem Bismarck-Museum Bad Kissingen entstand eine bei Hörbuch Hamburg aufgelegte CD-Edition, die erste zum Thema Otto von Bismarck überhaupt, mit Tonaufzeichnungen, Originalbeiträgen, Hörbildern und einer umfangreichen Textdokumentation.

Markus Heinz

## „auserlesene und allerneueste Landkarten“ Der Verlag Homann in Nürnberg 1702–1848

*Ausstellung des Stadtmuseums Fembohaus und des Stadtarchivs Nürnberg  
vom 19. September bis 24. November 2002 im Fembohaus, Burgstr. 15*

Vor genau dreihundert Jahren gründete Johann Baptist Homann in Nürnberg einen Verlag für kartographische Produkte. Dies ist der Anlass für die Ausstellung „auserlesene und allerneueste Landkarten“. Aus bescheidenen Anfängen baute der erfahrene Kartenkupferstecher Homann, das Unternehmen unter Berücksichtigung komplexer Kundeninteressen geschickt auf und eroberte durch eine zunächst stark kommerziell ausgerichtete Verlagspolitik den deutschen Markt. Auf dieser Basis aufbauend hoben er, sein Sohn Johann Christoph, besonders aber die Ho-

männischen Erben Johann Georg Ebersberger und Johann Michael Franz den Qualitätsstandard deutlich an. Franz – die treibende Kraft im Verlag von 1730 bis 1755 – vernachlässigte dabei in seinem Streben nach Verbesserung der Kartographie die wichtigsten kommerziellen Grundregeln so weit, dass der Verlag um 1755 am Rande des Bankrotts stand. Nach krisenhaften 20 Jahren erlebte das Unternehmen um 1780 noch einmal einen Aufschwung, musste dann aber bald den deutschsprachigen Markt mit neuen Kartenproduzenten teilen. Eine unflexible

Verlagspolitik während der napoleonischen Kriege brachte den Abstieg, das renommierte Unternehmen produzierte aber unter der Leitung Christoph Fembos noch bis 1832 neue Karten und wurde erst 1848 stillgelegt.

Worin lag die Bedeutung des Unternehmens?

Fast 1000 verschiedene Karten des Verlages Homann prägten das Bild der Öffentlichkeit von „Karte“ und die Vorstellung, die sich der Gebildete östlich des Rheins von der Welt machte. Sie waren allgegenwärtig von der Schule bis zur Verwaltung. Unter anderem brachte man in zahlreichen Auflagen mehrere für den Schulgebrauch konzipierten Atlanten heraus. Homännische Drucke wurden im ganzen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zum Inbegriff für Karte und noch heute prägen sie unsere Vorstellung von barocker Kartographie.

Aber auch im Zusammenhang mit der Reichsstadt Nürnberg hatte der Verlag eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Während Nürnberg politisch und wirtschaftlich im 18. Jahrhundert stagnierte, entwickelte sich der Homännische Verlag, trotz oder sogar wegen seiner starken Spezialisierung zu einem der wichtigsten Wirtschaftsunternehmen der alten Reichsstadt und zu einer internationalen Größe im Kartenhandel. Er profilierte bei seiner Gründung 1702 von der immer noch lebhaften Kupferstecher- und Kunsthändlerszene (Kupferstichhändler) und einer besonderen kulturellen Blüte der Stadt. Gegen Ende des Jahrhunderts wird er als eine der wenigen Manufakturen genannt. Obwohl sicher nie mehr als 30 Personen – alle Familienmitglieder eingerechnet – im Verlagshaus „unter der Vesten“ gearbeitet haben, galt er als einer der großen Betriebe Nürnbergs.

Die Homännische Offizin war aber auch im internationalen Vergleich einer der ganz großen Kartenverlage des 18. Jahrhunderts. Vor allem in seiner Blütezeit zwischen 1737 und 1750 unterhielt er Kontakte über ganz Europa, seine Produkte wurden in über 70 Städten zwischen Messina und Trondheim fest angeboten. Zahl und Vielseitigkeit des Verlagsprogramms hielten jedem Vergleich stand. War die absolute Qualität der Karten oft nicht allzu hoch, entsprachen sie doch ganz offen-



Johann Baptist Homann, Stich von Johann Wilhelm Winter nach einem Gemälde von Johannes Kenckel, zwischen 1715 und 1722.

Foto: Stadtarchiv Nürnberg

sichtlich den Kundenwünschen (subjektive Qualität). Die von kartographischer Seite oft kritisierten Kopien waren wirtschaftlich eine absolute Notwendigkeit. Und auch bei der Beurteilung der relativen Qualität, also dem direkten Vergleich mit den Konkurrenzprodukten, schnitten die Homännischen Karten durch ihre akzeptable Kartenbearbeitung bei sehr günstigen Preisen immer gut ab. Immerhin versuchte Johann Michael Franz durch die Gründung der „Kosmographischen Gesellschaft“ der Entwicklung der Kartographie im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation eine professionalisierte und wissenschaftlich ausgerichtete institutionelle Grundlage zu geben. Dieser Versuch scheiterte, da es nicht gelang eine dauerhafte Finanzierung der geplanten Akademie sicherzustellen. Die technischen Aspekte der Kartenherstellung und ihr kommerzieller Hintergrund beeinflussten das Aussehen der Produkte daher weiterhin mindestens genau so stark, wie die kartographischen Innovationen der Zeit.

Die anlässlich des dreihundertjährigen Gründungsjubiläums im Stadtmuseum Fembohaus präsentierte Ausstellung kann mit einem außerordentlichen Glücksfall aufwarten: das heutige Museum war zwischen 1734 und der Stilllegung der „Officina Homanniana“ 1848 das Verlagsgebäude der Homännischen Erben. Als eines der wenigen Häuser der Nürnberger Altstadt hat es die Bombardierungen des Zweiten Weltkrieges mit geringen Beschädigungen überstanden, so dass wir heute die Möglichkeit haben in den originalen Räumen die Geschichte des Unternehmens aufleben zu lassen. Vor allem aber kann zwischen den Mauern der ehemaligen Druckerei der Herstellungsprozess der Karten dargestellt werden. Handgezeichnete Vorarbeiten oder Probedrucke unfertiger Kupferplatten können mit den fertigen Karten verglichen werden. Eine originale Kupferplatte, Gravierwerkzeug, der Nachbau einer Kupferdruckerpresse, aber auch eine Computeranimation geben Einblick in die komplizierten Abläufe des Kartenkupferstichs. Zwischen den Stationen Kartenhandel und Kartenbenutzung ermöglicht ein Überblick über die produzierten Kartentypen dem Besucher einen individuellen Zugang zu dem Phänomen Homann-Karte.



Die Fassade des Fembohauses, heute das Stadtmuseum Fembohaus. Foto: Stadtarchiv Nürnberg

Die barocke Atlaskarte, wie sie im Homännischen Verlag hergestellt wurde, bot und bietet dem Betrachter ein repräsentatives Bild der Welt, besonders aber von Staaten und Städten. Die dekorativen Elemente waren unverzichtbarer integraler Bestandteil des Kartenbildes. Diese Gestaltung forderte den Kartenleser weit mehr zur Bewunderung des Universums und seines kartographischen Abbilds auf als zu Messungen auf dem Kartenblatt. In den Karten spiegelten sich für die Zeitgenossen die Errungenschaften und Schicksale der Menschen in Geschichte und Gegenwart sowie die weise Einrichtung der Schöpfung Gottes. Gleichzeitig konnten sie praktischen Zwecken dienen: Ein Aspekt der sich ab der Mitte des Jahrhunderts verstärkte und der ihnen zusätzliche Aufmerksamkeit im Bildungskanon der Zeit verschaffte. Diese Karten waren weder reine Kunstwerke noch reine Gebrauchsgraphik.

Als im 19. Jahrhundert, der Nützlichkeitscharakter alle anderen Aspekte zu verdrängen begann, ging, die barocke Kartographie und mit ihr die Bedeutung des Homännischen Verlages zu Ende.

Mit etwa 150 Exponaten von 20 Leihgebern führt die Ausstellung im Stadtmuseum Fembohaus mitten hinein in die faszinierende Welt der Karten und gibt einen Einblick in ein bedeutendes Kapitel der Kultur- und Stadtgeschichte des 18. Jahrhunderts. Vorträge, Führungen und Vorstellungen an einer alten Kupferdruckerpresse ergänzen die Ausstellung. Der wissenschaftliche Begleitkatalog ist für Euro 25 an der Museumskasse oder über das Stadtarchiv Nürnberg zu beziehen.

Die Ausstellung ist geöffnet:  
Dienstag – Sonntag 10–17 Uhr  
Donnerstag 10–20 Uhr

## Ein Lob für den Weinbergspfahl

Wie oft und mit welch lobpreisenden Worten ist schon die Rebe besungen worden, die den köstlichen Wein, das wohl beste aller Getränke, den Menschen schenkt? Kaum jemand aber hat dabei ein Wort verloren über den Weinbergspfahl, den die Rebe braucht, um – an ihn festgebunden – die süße Last tragen zu können. Die Trauben sollen ja nicht auf dem Boden liegen, beschmutzt oder beschädigt, werden, sondern in Luft und Sonne jene verheißungsvolle Reife erfahren, die im Wein weiterwirkt.

Die Rebe freilich ist eine lebende Pflanze, die Blätter und Blüten hervorbringt und dann in Fülle ihre edle Frucht spendet. Der Pfahl aber ist totes Holz, ist nur ein stiller Diener der Rebe. Doch einst war auch er lebendig, war er doch einmal Teil, wenn auch nur ein kleiner, eines großen Baumes, der auf starkem Stamm seine Krone stolz in die Höhe erhob.

Dass im Weinbergspfahl noch verborgenes Leben steckt und er seine Aufgabe gerne und treu erfüllt, diesen Lobpreis kann ihm freilich nur eine Legende spenden. Doch dazu muss zunächst etwas über die Traubenmadonna gesagt werden, ein Bildmotiv, das bei den mittelalterlichen Künstlern in Weinbaugebieten sich großer Beliebtheit erfreute: Maria, oft unter einem Weinstock sitzend, reicht ihrem göttlichen Kind eine Traube. Nach einer mystischen Vorstellung wurde Maria verglichen mit einer Rebe, an der Jesus als Traube heranwuchs. Diese fromme Verehrung bezeugen heute noch manche Bildstöcke und Bildhäuschen in den fränkischen Wengerten (Weingärten). Ja inmitten der Rebenhänge wurden sogar Kirchen und Kapellen errichtet, von denen die berühmteste „Maria im Weingarten“ bei Volkach ist.

Von ihr berichtet eine Legende aus dem Dreißigjährigen Krieg ein wunderbares Ereignis: Als die Schweden im Herbst 1631 nach Franken einfielen, war ihre begehrteste

Beute der gute Frankenwein, den sie in großen Mengen tranken. Bis auf den letzten Tropfen leerten sie alle Keller in den schönen Weindörfern und -städtchen, so auch in Volkach. Weil sie einen gefüllten Weinkeller sogar unter der Kirche im Weingarten vermuteten, machte sich ein ganzer Schwarm dieser trinklüsternen Soldaten auf den Weg dorthin. Die Weinlese war gerade zu Ende gegangen, und so hatten die Weinbergspfähle ihre Aufgabe für dieses Jahr erfüllt. Beim Herannahen, der johlenden Meute sprangen sie an dem ganz dicht bestockten Rebenhang aus dem Boden, eilten zur Kirche und stellten sich rings um sie auf. Da ihre Schar rasch zu einem Heer von Hunderttausend und mehr anwuchs, konnten sie eine dichte, tief gestaffelte Palisade bilden. Die ausgelassenen Schweden waren zunächst verblüfft, versuchten dann aber doch ein Durchkommen durch die „kleingärtnerische Abwehr“, wie sie wohl voll Hohn und Ärger schrien. Aber ihr Angriff hatte keinerlei Erfolg. Die Pfähle standen unverrückbar fest und ließen sich weder umdrücken noch umhauen. Da durchfuhr ein staunendes Erschrecken die wilden und fluchenden Gesellen, so dass sie sich torkelnd zurückzogen. Auch später dachten sie nicht, mehr daran, ihren bösen Überfall zu wiederholen, um nicht ein zweites Mal vor „lächerlichen“ Weinbergspfählen, in denen sie jedoch einen ihnen feindlichen Zauber vermuteten, mit Schimpf und Schande kapitulieren zu müssen.

Die Muttergottes aber freute sich gewiss sehr über den Dienst, den die Wengertspfähle ihr, der mystischen Weinrebe, geleistet hatten. So war die ihr geweihte Kirche doch verschont geblieben, die mitten in fränkischen Weinbergen steht und seit langem zum Wallfahrtsort geworden war. Schon unzählige Pilger hatten hier vor dem mittelalterlichen Schnitzwerk gebetet, das Maria als Schmerzensmutter darstellt. Seit einem Jahrhundert hatten auch viele das wunderbare Kunstwerk